

Predigt 1. Sonntag nach Trinitatis Lukas 16, 19–31

Himmel und Hölle heißt dieses Faltspiel, kennt vermutlich jede. Ein Quadratisches Blatt wird durch geschicktes Falten zu einer Pyramide. Wenn sie fertig ist, lässt sich die Mitte – der Schlund – entweder zum Himmel oder zur Hölle öffnen. Man hat es in der Hand, ob das eine oder das andere wahr wird.

Im Abendtreffen der Begegnung mit der Bibel zeigte sich: vielen war die Regel des Spiels nicht mehr so richtig vertraut. Das lässt sich übertragen. Man kennt sich gar nicht mehr so aus, mit Himmel und Hölle. Man muss lange genug probieren, dann kommt eine überraschende Antwort.

Was ist bekannt, woran denke ich bei den Worten Himmel-Hölle. Für den Himmel gibt es ganz konkrete Antworten. Wissenschaftlich, astronomisch betrachtet ist Himmel:
WEITE – UNENDLICHKEIT- NÄCHTLICHER STERNENHIMMEL.

Dann gibt es Antworten, die sind am Glauben orientiert:
Im Himmel sind die Engel. Der Himmel ist das Paradies.

Dann wieder kommen Gedanken, die fragen nach dem übertragenen Sinn. Himmel ist ein Symbolwort, nicht nur der sprichwörtliche 7. Himmel. Himmel steht für:
FROHE STIMMUNG OHNE LEID–FREUNDE-VORFREUDE-GERECHTIGKEIT

Von oben nach unten – der zweite Schlund öffnet sich und wir schauen hinab in die Hölle. Da gibt es zum Glück wenig Erfahrungswerte, so dass konkrete Beschreibungen entfallen.

Immerhin wissen wir aus märchenhaften Erzählungen, in der Hölle sitzt bei großer Hitze der Teufel. Und manchmal sogar seine Großmutter.

Die Hitze ist übrigens nicht in allen Kulturkreisen mit der Hölle in Verbindung gebracht. Der große italienische Dichter Dante Alighieri beschreibt in der Göttlichen Komödie den innersten, tiefsten Punkt an dem sich der Böse aufhält, als einen Ort der ewigen Kälte. Emotionslos. Trüb. Eisig und starr.

Sei's drum. Viel übertragene Bedeutung kann das Wesen der Hölle beschreiben.

UNGEMACH – STRAFE-SÜNDE-GETRENNTHEIT VON GOTT-LEIDEN-LÜGE -ABGRUNDTIEFE UND TOD.

Himmel und Hölle. Davon erzählt die bekannte Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Der unbekanntere reicher Prasser. Unbekannt im Gegensatz zu dem, was sonst gilt. Reiche und wohlhabende Menschen, die etwas gelten, haben immer einen Namen. Haben sich einen Namen gemacht. Sind mit diesem Namen womöglich zur Marke geworden, an die man sich immer erinnern wird. Bleibende Gewalt und Macht. Im Evangelium

Verschwindet der Herzlose unter dem stumpfen Sammelbegriff: irgendein Reicher. Nicht so Lazarus, der mit seinem Los den Aufstieg beginnt. Herausgeholt aus der Herde der Unbekannten trägt er den schönen hebräischen Namen des Knechtes Abrahams: El'Azar „Gott hat geholfen“– das wird bei den Griechen zu Lazaros.

Und so ähnlich klingt es später weiter. Ein Name, der für die vielen Namenlosen und vergessenen Menschen steht. Zum Paten ist er geworden für die Lazzaroni, die Bettler Italiens. Zum Namensgeber für Lazarette, in denen ebenfalls die oft Namenlosen unter Qualen und Schmerzen auf Rettung und Erlösung hoffen.

Ich erinnere mich. Die einen sind drinnen und genießen das Leben, in gedankenloser Geltungssucht. Die anderen schmachten draußen, gedemütigt und übersehen, wenn nicht verachtet von der Welt. Nur die Hunde bleiben treu. Selbst Sinnbild der Abhängigkeit und Unterwürfigkeit, nahen sie dem schwerkranken, Hiobs-ähnlichen Armen. Dass sie ihn belecken ist Ausdruck von Rührung und Ekel zugleich. Die Welt also, in der das geschieht, kennt kein Recht. Sie kennt nur Elend und Anonymität. Sie will nichts ändern, will sich nicht ändern. Nur kurz in der Geschichte: da ändert sich was.

Zwei mögliche Wege, die Geschichte zu begreifen, sehe ich. Erstens: Eine Kritik am Verhalten der reichen Welt gegenüber allen, die nicht daran Anteil haben. Und die bedrohliche Aussicht darauf, dass der Überschwang und das Glück der Erde keine bleibende Dauer für die Ewigkeit hat.

Zweitens: Unmöglich ist es, Gegensätze zu überwinden. Das qualvolle Ringen in mir und um mich herum, den Gegensatz von Not und Wohlstand von Leid und Luxus zu entkommen. Eine Kluft, ein Graben, abgrundtief trennt für ewig die Seiten hier auf der Erde. Himmel und Hölle auf Erden. Und da kommt das Schlüsselerlebnis ins Spiel.

Auf dieser Erde ist nichts von Dauer, am wenigsten der Mensch. Und hat er es noch so schick und auf Kosten anderer gelebt, nichts wird er mitnehmen können. Das Evangelium spielt dann eine hohe Karte. Es spielt mit der Angst.

Die Angst des Reichen, dass ihm jemand etwas wegnehmen könnte. Die Angst, dass jemand seine Rechte beansprucht. Diese Angst macht ihn hartherzig. Er grenzt sich ab. Grenz andere aus. Und diese Angst lässt ihn selbst im Jenseits nicht los. Das Evangelium stellt den Hörern und Hörerinnen vor Augen, wie schrecklich die Aussicht auf die Zeit danach sich gestaltet, sofern sie sich klammern an ihr eigenes Wohlergehen. Wo milde Lüfte und liebliche Düfte heut sind, da wird morgen feuriger Dunst und stinkender Dampf aufsteigen. Drastisch und erbarmungslos malt Jesus das Klima der Hölle. Jede, der das irgendwie nahegeht, muss das genug Beweggrund sein, um den Fehler von arroganter Abgrenzung – wie der Reiche es tut – nicht zu begehen.

Statt das Elend der Ausgegrenzten zu übersehen, sollen und müssen die Menschen einander mit dem Wunsch zur Fürsorge und Anteilnahme begegnen.

Das war neu zu Jesu Zeiten. Es war unerhört.

Denn immer noch galt: wem es schlecht ergeht, der hat Schlechtes getan. Irgendwas muss faul sein im Leben dieser Randfiguren der Gesellschaft. Also Finger weg von ihnen! Reste dieses Denkens haben sich hartnäckig über die Jahrtausende gerettet. Und leben in dem dummen Satz: die sind selber Schuld – in doppelter Heftigkeit weiter.

Der innere Kampf des toten Reichen, der noch in hitziger Auflehnung den Dienst des Lazarus in Anspruch nehmen will; gar mit dem Aufseher der Paradieses, mit Abraham selbst, eine Debatte beginnt, um seine eigenes und das Recht seiner Brüder gelten zu machen, der innere Kampf des unbeugsam eitlen, des selbstverliebten und fremdenfeindlichen Großkropfs... er wird zum Paradebeispiel eines Wechsels.

Gott will Gerechtigkeit aufleben lassen.

Er will keine Fortschreibung der immer wieder neu daher gesagten Gründe, warum es so schwierig ist, bestehende Miss-Stände und Hunger in der Welt und Leid was ich weiß ich wo abzustellen. Gott braucht diese flauen Begründungen nicht. Er braucht keine Kompromiss-Schmiede, er braucht keine Halbheiten-Verfechter. Er braucht entschlossene Wesen, mit Kopf und Herz, braucht demütige Nachfolgerinnen und Nachfolger, die das Leid des Lazarus als Vorzeichen für die tiefen Wunden des Heilands erkennen.

Auch dann, wenn einer von den toten auferstünde, wollen die halsstarrigen Brüder des Reichen sich nicht bessern? Das glaube ich schon. Ich hoffe es sogar. Und ich sehe, dass Lazarus am Ende, an dem gestrengen Erzvater Abraham vorbei durch die Hilfe dessen, der von den Toten auferstand, vielen und viele Elenden geholfen hat. Das Stichwort Lazarett fiel bereits. Das Tun in den Häfen und Häusern, in den Zimmern und unter den Dächern der barmherzigen Helferinnen und Helfer: es ist das Erbe des Lazarus. Christliches Erbe.

Die Kinder Gottes haben gelernt – und lernen noch – das alles Einsatz zur Hilfe für Bedürftige ein Dank ist, für das Geschenk des Lebens. Ein wenig zurückgeben von dem, was man selbst an Guten, an Liebe und Zuwendung erfahren hat.

Lazarus war es verwehrt, zu dem Reichen zu gehen, der ihn verstoßen hatte. Aber er hat seinen Einfluss geltend gemacht, dass in der Zukunft der Menschen ein Herzschlag klopft, der den Ausgegrenzten eine Türe öffnet, der den Abgeschriebenen und Hoffnungslicht anzündet, der Balsam zu den Gepeinigten trägt – und die versprochenen Freuden des Paradieses nicht so lange auf sich warten lassen müssen.

Der Grund dafür?

Es ist einer von den Toten zu ihnen gekommen.
Jesus von Nazareth. Und hat zu ihnen gesprochen.
Uns sie haben es ihm geglaubt.

Und sie haben aus dem Kampf, dem aussichtslosen, zwischen Gut und Böse ein Spiel gemacht.

Man darf probieren. Und es oft genug öffnen. Hin und her.
Dann kommen überraschende Lösungen heraus.

Himmel und Hölle.

Hölle?
Himmel!

Amen